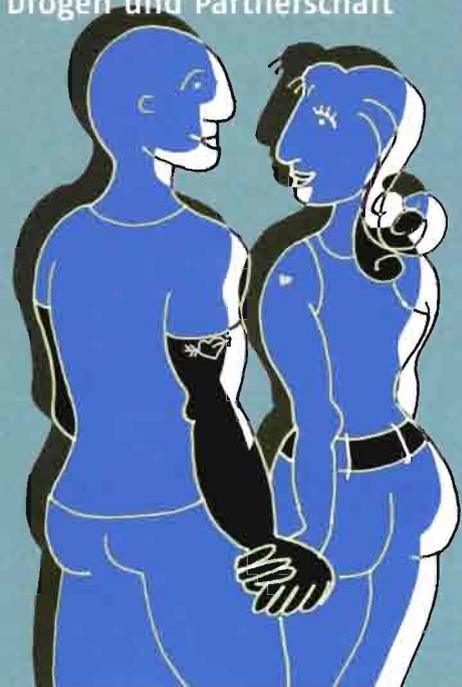


Voll im Leben

Geschichten und Infos

rund um Drogen und Partnerschaft



Voll im Leben

Geschichten und Infos
rund um Drogen und Partnerschaft

Vorwort	→ 4	Safer Use	→ 35
Geschichten		Wenn's mit dem Schutz vor HIV mal nicht geklappt hat	→ 39
Vielleicht hab ich nicht genug getan, sie davon abzuhalten	→ 7	Keine Lust auf Sex	→ 41
Er braucht mich	→ 12	Anhang	
Mit einem Kind würde sich alles ändern	→ 17	Mit anderen reden – sich helfen lassen	→ 43
Wenn sie's erfährt, haut sie ab	→ 22	Infoquellen	→ 46
Wir wollen ja noch einige Jährchen miteinander verbringen	→ 30		
Es reicht schon, dass <i>ich</i> Hepatitis habe	→ 36		
Infos			
Substitution	→ 8		
Safer Sex	→ 16		
In der Schwangerschaft: möglichst keine Drogen	→ 20		
Übertragung resistenter HIV-Stämme	→ 24		
Hepatitis B und C	→ 29		
Safer Sex – auch wenn beide Partner HIV-positiv sind	→ 32		

Vorwort

Beziehungen, in denen einer oder beide Partner Drogen nehmen – in unserem Fall illegale Drogen wie Heroin, Kokain, Crack, Speed, Ecstasy usw. –, müssen nicht zwangsläufig daran zerbrechen. Es gibt sogar viele Paare, denen es gemeinsam gelingt, ihre Situation zu meistern – manchmal ohne, meistens mit Hilfe von außen. Ob und in welchem Maß Drogen zu einem Problem werden, hängt unter anderem davon ab, wie häufig und wie viel jemand konsumiert und in welcher Weise die Substanzen die Persönlichkeit und das Verhalten verändern. Eine Rolle spielt ebenso, wie Politik und Gesellschaft zu illegalen Drogen stehen und welche Folgen sich aus dem Konsum ergeben (können), z. B. Gesundheitsschäden wie HIV/Aids und Hepatitis oder strafrechtliche Verfolgung und Inhaftierung. In dem einen Fall ist es vor allem der Drogengebrauch selbst, unter dem das Zusammenleben leidet, in einem anderen sind es hauptsächlich Fragen und Probleme, mit denen man sich auch in Beziehungen herumschlägt, in denen Drogen keine so große Rolle spielen.

Von all dem handeln die Geschichten in unserer Broschüre. Sie gründen auf Erlebnissen und Erfahrungen aus dem wirklichen Leben mit Drogen, aus der Selbsthilfe und der praktischen Drogen- und Aidsarbeit. Sie kreisen um Themen wie Abhängigkeit und Co-Abhängigkeit, Liebe und

Vertrauen, Verantwortung und Verlustangst, Sex und Safer Sex, Safer Use, Substitution und Abstinenztherapie. Ergänzt haben wir sie durch Sachinformationen, die für die Gesundheit von Drogengebrauchern sowie ihrer Partnerinnen und Partner wichtig sind.

Die Broschüre will dazu ermutigen, Probleme in der Partnerschaft gemeinsam anzugehen und sich unterstützen zu lassen, wenn man allein oder zu zweit nicht mehr weiterkommt. Welche Hilfsangebote es gibt und welche Informationsquellen man bei Fragen rund um HIV/Aids und andere übertragbare Krankheiten nutzen kann, erfährt man am Ende der Broschüre.

Vielleicht hab ich nicht genug getan,
sie davon abzuhalten



Miriam und Henning waren gerade ein Jahr zusammen, als Miriam mit Heroin anfing. „Probier ruhig mal, Sniefen ist okay, davon wirste nicht gleich süchtig“, hatten ihr Freunde auf einer Party versichert und sie in die Runde aufgenommen. Der Stoff kam gut. Miriam „probierte“ weiter und setzte sich nach ein paar Wochen den ersten Druck.

Als Henning dahinter kam, fiel er aus allen Wolken. Er war wütend und machte ihr Vorwürfe, weil er Angst um sie hatte. Miriam versprach, damit aufzuhören. Sie versprach es wieder und wieder...

„Das hab ich voll im Griff“...

... wehrte Miriam ab, wenn Henning damit anfing – was er häufig tat. Manchmal reagierte sie aggressiv. „Du gehst mir auf den Geist, scher dich zum Teufel!“, schrie sie dann und verbarrikadierte sich in ihrem Zimmer. Je mehr Druck Henning machte, desto mehr rastete Miriam aus. Manchmal haute sie dann einfach ab, für ein, zwei Tage oder länger. Ihre Ausbildung hatte sie schon längst abgebrochen.

Henning musste hilflos mit ansehen, wie es mit Miriam bergab ging. Ohne Heroin bekam sie nichts mehr auf die

Substitution

Die Behandlung mit Drogenersatzstoffen (Methadon, Polamidon®, Buprenorphin und Codein) hat bereits tausenden Heroinkonsumenten helfen können: Substitutionsmittel besetzen die Opiatrezeptoren im Gehirn, stillen so den „Hunger“ auf andere Opiate und ermöglichen es, sich körperlich, psychisch und sozial zu stabilisieren. Wer Zugang zur Substitution hat, wie sie gesetzlich geregelt ist und welche Bedingungen daran geknüpft sind, erfährt man in Drogenberatungsstellen, Aidshilfen und Drogenselbsthilfen wie z. B. JES.

Wie alle Medikamente haben auch die Substitutionsmittel Nachteile. Sie machen – wie Heroin – abhängig. Möglich sind ebenso Nebenwirkungen wie z. B. Verstopfung, Übelkeit und Erbrechen, Depressionen, Müdigkeit, Magenschmerzen, Krämpfe oder weniger Lust auf Sex. Wie stark die Nebenwirkungen sind, hängt vom einzelnen Menschen und von der Dosishöhe ab. Bei Nebenwirkungen sollte man den behandelnden Arzt aufsuchen!

Außerdem kann es zu Wechselwirkungen mit anderen Medikamenten kommen. Bestimmte HIV-Medikamente z. B. senken den Wirkstoffspiegel von Substitutionsmitteln, was zu Entzugserscheinungen führen kann. Methadon wiederum erhöht den Wirkstoffspiegel einiger HIV-Medikamente, sodass sie möglicherweise stärkere Nebenwirkungen her-

vorrufen. Bei einer Kombinationstherapie kann es daher notwendig sein, dass der HIV-Arzt das Substitutionsmittel höher oder die betreffenden HIV-Medikamente niedriger dosiert. Gefährliche Vergiftungen sind möglich, wenn man bei einer Substitutionsbehandlung zusätzlich andere Drogen konsumiert (Beikonsum).

Zur Substitution siehe auch die Broschüren „*Das Substitutions-Handbuch*“ von Fixpunkt e.V. und „*Substitution in Haft*“ der Deutschen AIDS-Hilfe e.V. Infos zu Wechselwirkungen zwischen HIV-Medikamenten und Drogen gibt's im Internet unter www.hiv-druginteractions.org.

Reihe, musste ständig nachlegen, um ihren Drogenhunger zu stillen und Schmerzen zu vermeiden. Was mit Miriam los war, sah man ihr bereits deutlich an, sie war körperlich und psychisch völlig runter. Henning fühlte sich irgendwie schuldig für das, was mit ihr passierte. „Vielleicht hat das was mit mir zu tun“, quälte er sich, „vielleicht hab ich sie da reingetrieben oder nicht genug getan, um sie davon abzuhalten.“

Henning suchte verzweifelt nach Erklärungen ...

... und wandte sich an eine Drogenhilfe. „Drogenkonsum kann viele Ursachen haben, Neugier und Abenteuerlust, belastende Erfahrungen in Kindheit und Jugend, Stress in Alltag und Beruf usw.“, erklärte der Berater. „Und er hat auch

unterschiedliche Gesichter. Manche können ihren Konsum kontrollieren, gönnen sich nur ab und zu einen Schuss, eine Line oder ein Paper, z. B. am Wochenende, und führen ansonsten ein ganz normales Leben. Anderen gelingt das nicht: Bei ihnen gewinnt die Droge rasch die Oberhand, das Leben gerät aus den Fugen.“

Was er tun könne, um sie da rauszuholen, wollte Henning wissen. „Einen Abhängigen zu ‚retten‘, gelingt nur selten, wenn er dazu nicht selber bereit ist“, so der Berater, „egal, wie sehr man ihn liebt und wie viel man für ihn tut. Was die Droge ihm geben kann, lässt sich erst mal durch nichts ersetzen.“ Schließlich schlug er Henning vor, ihn in eine Selbsthilfegruppe für Angehörige von Drogengebrauchern zu vermitteln. Nun ist Henning schon drei Jahre dabei. Er fühlt sich in der Gruppe aufgehoben und hat dort auch Freunde gefunden. Seit er sich seinen Kummer von der Seele reden kann, ist er wesentlich gelassener. Und auch mit Rückschlägen hat Henning umzugehen gelernt.

Als er sich durch die Gruppe einigermaßen gefangen hatte...

... lief es auch wieder besser mit Miriam. Sie konnten miteinander reden, ohne dass er ihr Vorhaltungen machte und sie zu toben anfang oder auf Durchzug schaltete. Henning kriegte sie sogar dazu, mit ihm zusammen zur Drogenhilfe zu gehen, wo sich der Berater viel Zeit für Miriam nahm. Sie entschied sich daraufhin für eine Langzeittherapie.

„Viele schaffen es nach solch einer Therapie, ihrem Leben eine andere Richtung zu geben und nach vorn zu schauen, indem sie z. B. einen Schulabschluss nachholen, eine Berufsausbildung machen oder wieder in ihren früheren Job einsteigen“, ermutigte sie der Berater. „Das hab ich sogar bei Leuten erlebt, die zehn Jahre und länger drauf waren und ihre Runde – Szene, Knast, Entgiftung, Therapieversuch usw. – etliche Male gedreht haben.“ Henning wollte Miriam mit ganzer Kraft unterstützen: „Dann sind ihre Chancen größer, dass sie es schafft.“

Zuwendung durch den Partner kann viel bewirken ...

... ist aber keine Garantie dafür, dass jemand clean bleibt. Diese Erfahrung musste auch Henning machen. Miriam hielt die Therapie ein paar Monate durch, wurde dann rückfällig, versuchte es noch mal und scheiterte erneut. In seiner Gruppe tankte Henning Kraft, um das durchzustehen.

Miriam's Drogenberater schlug ihr schließlich vor, es mit einer Substitution zu versuchen, und verwies sie an eine erfahrene Ärztin, bei der sie ausführlich zu dieser Behandlungsform beraten wurde. „Ich hab nichts zu verlieren“, sagte sie sich, „vielleicht bringt mich ja genau dieser Weg weiter.“

Miriam bekommt jetzt seit einem halben Jahr Methadon und wird dazu psychosozial betreut. Sie hat sich körperlich und psychisch so weit stabilisiert, dass sie jetzt ihre abgebrochene Ausbildung wieder aufnehmen will.

Er braucht mich

Bei ihrer ersten Verabredung mit Charly weiß Laura schon, dass er alles Mögliche raucht und schluckt – Cannabis, Kokain, Speed, Ecstasy ... Eine Freundin hat es ihr erzählt, die in den Clubs der Stadt zu Hause ist und Charly von dort her kennt. Laura beunruhigt das nicht sonderlich, vielleicht ist es sogar genau das, was sie an ihm fasziniert. Sie treffen sich bald regelmäßig, obwohl Charly immer „eine Menge organisieren“ muss und daher wenig Zeit hat. Woran sich auch nichts ändert, nachdem er bei Laura eingezogen ist.

Charly kann nett und liebevoll sein ...

... wenn er gute Tage hat. Aber meistens ist das Zusammenleben mit ihm anstrengend. Charly kommt und geht, wann er will, hält sich an keine Absprachen. Er lässt sich zu Hause gehen und von jeder Kleinigkeit runterziehen, mäkelt und nörgelt herum oder zieht sich ganz zurück. „Die Drogen machen ihn so, er kann ja nichts dafür“, sagt Laura. „Mit meiner Hilfe wird er es schon schaffen, da rauszukommen. Er braucht mich.“ Laura bemüht sich, seine Launen zu ertragen. Muckt sie doch einmal auf, wird Charly aggressiv und manchmal auch handgreiflich, was aber niemand mitbekommt. Laura behält es für sich, weil sie sich dafür schämt.



Laura verschont Charly mit Alltagskram

Sie führt den Haushalt im Alleingang, wäscht seine Sachen, kauft ein und kocht, damit er zu essen hat, wenn er dicht und völlig pleite nach Hause kommt. Und sie tut alles, um ihm aus der Patsche zu helfen: Sie treibt Geld für seine Drogen auf, bezahlt seine Schulden, entschuldigt ihn bei seinem Chef für Ausfallzeiten, kümmert sich immer wieder um Entgiftungen und Therapien, die Charly erst gar nicht antritt.

Nicht alles tut Laura freiwillig, sondern weil er es von ihr verlangt und ihr z. B. droht, sie sonst zu verlassen. Und das zieht bei Laura, weil sie sich ein Leben ohne ihn nicht vorstellen will. Dass sie in ihrem Job kaum noch funktioniert, das Geld hinten und vorn nicht reicht und sie die Miete wieder mal nicht bezahlen kann: Damit kann sie Charly schon gar nicht kommen. „Er hat selber genug am Hals“, entschuldigt sie ihn. Ihre eigenen Gefühle und Wünsche kehrt sie dabei unter den Teppich. So auch ihre Angst, dass Charly ihr beim Sex „irgendwas anhängen könnte, was er sich draußen geholt hat“. HIV/Aids, Geschlechtskrankheiten, Safer Sex: All das sind Tabuthemen.

Das geht zwei, drei Jahre so. Lauras Freunde sind immer weniger geworden, zuletzt ist nur noch Kerstin übrig. Auch wenn Laura die Starke gibt: Kerstin weiß, dass sie am Ende ist und dringend Hilfe braucht. Es braucht Zeit, bis Laura sich das eingestehen kann, und es dauert, bis sie endlich auf Kerstins Drängen eine Drogenberatung aufsucht. Dort

bekommt Laura nach einem ausführlichen Gespräch die Adresse einer Psychotherapeutin, die sich auf „co-abhängige“ Partner von Drogengebrauchern spezialisiert hat und Laura in Behandlung nimmt.

In der Therapie erfährt Laura viel über sich selbst ...

... und ihre Beziehung zu Charly. Vor allem, dass zu viel Helfenwollen mehr schadet als nützt: Weil sie Charly damit klein, hilflos und von sich abhängig hält, verbaut sie ihm die Chance, sein Leben in die eigenen Hände zu nehmen. Und weil sie ständig nur mit ihm beschäftigt ist, hat sie sich selbst aus den Augen verloren. Wirklich helfen kann sie Charly nur, wenn sie sich selbst wichtig nimmt und auf ihre Gesundheit achtet.

All das ist Laura bewusst geworden, und jetzt lernt sie Schritt für Schritt, danach zu leben. Was das für ihre Beziehung zu Charly bedeutet – ob sie zusammenbleiben oder sich trennen –, weiß sie noch nicht. Vielleicht, hofft Laura, wird sich Charly dadurch, dass sie sich ändert, ja selbst ändern. „Eingefahrene Verhaltensweisen wird man nur schwer los“, hat ihre Therapeutin jedoch gesagt. „Veränderung kann ziemlich Angst machen. Manchmal ist es dann besser, getrennte Wege zu gehen, als die Beziehung um jeden Preis aufrechtzuerhalten.“

Safer Sex

Mit Safer Sex lässt sich verhindern, dass HIV aus infektiösen Körperflüssigkeiten – vor allem Blut (auch Menstruationsblut), Sperma, Vaginalsekret – in den eigenen Körper oder in den Körper des Partners gelangt.

Safer Sex heißt:

- Vaginal- und Analverkehr mit Kondom
- kein Sperma oder Blut (z. B. Menstruationsblut) in den Mund, auf Schleimhäute, offene Wunden oder in die Augen gelangen lassen.

Safer Sex mindert zugleich das Risiko einer Ansteckung mit

- Hepatitis B und C (siehe auch S. 29) und
- anderen sexuell übertragbaren Krankheiten wie z. B. Syphilis, Tripper, Pilzen oder Herpes. Wichtig ist, dass solche Infektionen möglichst früh erkannt und behandelt werden, weil manche von ihnen ernste Folgen für die Gesundheit haben können. Außerdem erleichtern sie die Übertragung von HIV, weil sie Entzündungen verursachen, die HIV als „Pforte“ nutzt. Herpes spielt dabei eine besondere Rolle: Zum einen kommt Herpes sehr häufig

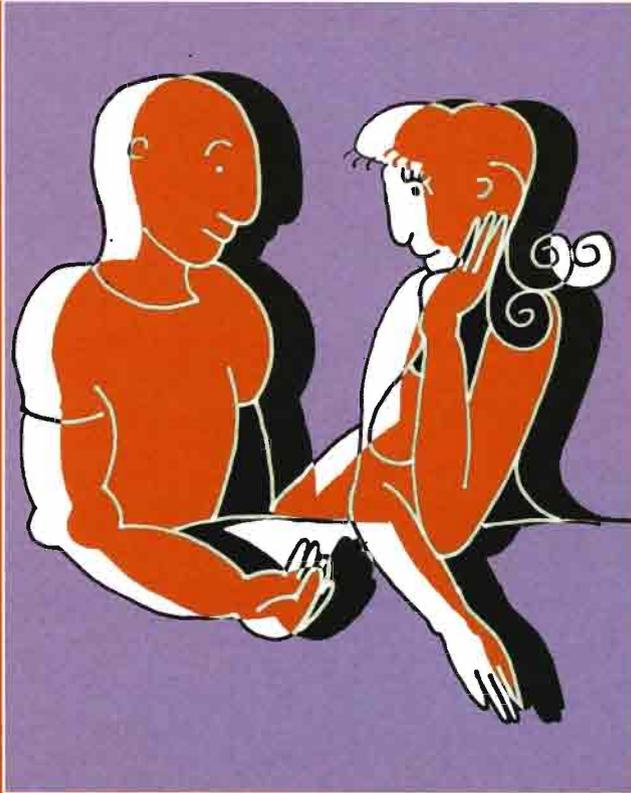
vor, zum anderen befindet sich in den Herpesbläschen und -geschwüren von HIV-Positiven nicht nur das Herpesvirus, sondern auch HIV in hoher Konzentration. Bei allen sexuell übertragbaren Krankheiten gilt: Der Sexualpartner muss mitbehandelt werden, damit man sich nicht immer wieder gegenseitig ansteckt.

Mehr zu HIV, Hepatitis und anderen sexuell übertragbaren Krankheiten und Safer Sex gibt's auf unseren Internetseiten unter www.aidshilfe.de und in verschiedenen Broschüren der DAH (siehe S. 46).

Geschichten

Mit einem Kind würde sich
alles ändern

Betty und Jonas, seit drei Jahren zusammen, träumen von einem Leben, in dem nicht die Drogen, sondern sie selbst das Sagen haben. „Mit einem Kind würde sich alles ändern“, meint Betty, „da hätten wir ein echtes Ziel, das Aussteigen wär' dann viel einfacher.“ Jonas hält das für eine Illusion, weil er es anders erlebt hat.



Jonas' Tochter Judith ...

... ist inzwischen sieben Jahre alt und lebt in einer Pflegefamilie, wo Jonas sie einmal im Monat besuchen darf. Die Mutter, Andrea, war an einer Überdosis Heroin gestorben, als Judith noch kein Jahr alt war. Das Kind hatten sich beide gewünscht, um ihrem Leben eine Wende und ihrer Beziehung eine Zukunft zu geben. Denn miteinander klar kamen sie nur noch, wenn genug Geld und damit Stoff im Haus war. „Überlegt euch das gut“, hatte die Sozialarbeiterin der Drogenhilfe gesagt, „Kinder sind keine Problemlöser und taugen auch nicht als Beziehungskitt. Letztlich sind immer sie die Leidtragenden.“ Sie waren trotzdem zuversichtlich, trauten sich diese Verantwortung zu.

Andrea wurde schwanger. Vorher zu entziehen, wie ihr die Sozialarbeiterin geraten hatte, war ihr trotz aller guten Vorsätze nicht gelungen. Mit ärztlicher Hilfe schaffte sie es dann in der Schwangerschaft. Judith war ein Winzling, als sie zur Welt kam, und musste noch drei zusätzliche Wochen in der Klinik gepöppelt werden, bevor sie nach Hause durfte. Aber Andrea und Jonas waren stolz auf ihre Tochter und taten alles, um sich und der Welt zu beweisen, dass sie gute Eltern waren: Immer war einer für Judith da, während der andere für Drogen unterwegs war. Judith bekam pünktlich ihre Mahlzeiten, wurde gut versorgt und erhielt viel Zuwendung.

Eine ganze Weile schien alles gut zu gehen, doch dann rutschte Andrea ab. Sie konsumierte exzessiver als bisher,

In der Schwangerschaft: möglichst keine Drogen

Drogen in der Schwangerschaft gefährden die Gesundheit des Babys. Deshalb ist es das Beste, schon vor der Schwangerschaft mit dem Konsum aufzuhören oder – falls das nicht möglich ist – zumindest die Dosis zu reduzieren. Das gilt nicht nur für Schlaf- und Beruhigungsmittel, Aufputschmittel (z. B. Speed oder Ecstasy), Heroin oder Kokain, sondern ebenso für Alkohol: Weil die kindliche Leber noch keinen Alkohol abbauen kann, ist das stetige Trinken bereits geringer Mengen bedenklich. Alkohol ist die Hauptursache für geistige Behinderungen bei Neugeborenen! Auch Rauchen schadet: Die Neugeborenen von Raucherinnen sind in der Regel kleiner und schwächer als die von Nichtraucherinnen.

Zwar verursachen Heroin und die zur Substitution eingesetzten Medikamente (Methadon, Polamidon®, Buprenorphin, Codein) nach bisherigen Erkenntnissen keine Fehlbildungen. Nach der Geburt treten beim Baby jedoch Entzugserscheinungen auf, die ohne ärztliche Behandlung lebensgefährlich werden können. Das Entbindungsteam in der Klinik muss deshalb wissen, ob man Heroinkonsumentin ist oder substituiert wird und ob man Beigebrauch hat, damit das Neugeborene angemessen versorgt werden kann.

Wenn vor der Schwangerschaft ein Entzug nicht möglich ist – z. B. bei nicht geplanter Schwangerschaft – oder nicht (vollständig) gelingt: In der Schwangerschaft keine Entzugsversuche auf eigene Faust machen, sondern unbedingt mit dem Arzt-Rat halten!

Zum Thema Verhütung und Schwangerschaft siehe auch unsere Broschüren „Kondome, ‚Pille‘ & Co. – Verhütung für HIV-positive Frauen“ und „Frauen mit HIV und Aids. Ein Ratgeber“.

schluckte nebenher auch noch Schlaf- und Beruhigungsmittel, dämmerte tagelang vor sich hin und verschwand manchmal für mehrere Tage. Wenn Jonas dann losziehen musste, war Judith allein. Und das kam oft vor, was auch die Nachbarn mitbekamen. Irgendwann schalteten sie das Jugendamt ein. Judith werde vernachlässigt, hieß es, man müsse für sie eine andere Bleibe finden. Als man Judith dann abholte, war Jonas fast erleichtert, aber Andrea wurde völlig aus den Angeln gehoben.

„Es gibt doch auch genügend positive Beispiele“ ...

... sagt Betty jedes Mal, wenn Jonas seine Geschichte erzählt, „wir selber kennen solche Leute.“ Was auch stimmt. Da ist beispielsweise die allein erziehende Mirka, deren Tochter bereits zur Schule geht. Mirka reißt sich in Stücke,

damit es Zoe an nichts fehlt, und sie hat gute Freunde in der Drogenselbsthilfe gefunden, auf die sie in miesen Zeiten zählen kann. Oder Anke und Leo, die beide vor Ankes Schwangerschaft mit einer Substitution anfangen, jetzt einen bereits dreijährigen Sohn haben und noch ein zweites Kind möchten.

„Erst müssen wir clean sein, dann können wir über ein Kind nachdenken, und nicht umgekehrt“, sagt Jonas, und davon will er nicht abrücken. Betty und er haben sich nun entschlossen, sich ausführlich beraten zu lassen – welche Therapien es gibt, welche am besten für sie geeignet wären, wo man nach der Therapie Stütze und Halt bekommt, ob es spezielle Angebote für drogenabhängige Eltern gibt. Und dann wollen sie weitersehen ...

Geschichten

Wenn sie's erfährt, haut sie ab

Jessika und Paolo verliebten sich Hals über Kopf ineinander, als sie sich auf einem Open-Air-Konzert begegneten. Zwei Tage später, nach einem gemeinsamen Nachmittag im Park, war für beide klar, dass „es“ heute passieren würde.

Paolo kam mit zu Jessika. Sie knabberten Chips und tranken Wein, redeten über Gott und die Welt – bis sie sich irgendwann eng umschlungen und atemlos auf dem Sofa wiederfanden. Als Paolo dann ein Kondom aus seiner Hosentasche angelte, lächelte Jessika. „Nicht nötig“, sagte sie, „ich nehm die Pille.“ An irgendwelche Risiken mochte sie jetzt nicht denken. Sie wollte Paolo mit Haut und Haar, ohne Latexhaut dazwischen. Er war so süß, was sollte schon passieren ...

Sie wurden bald unzertrennlich ...

... auch wenn es Jessika nicht gefiel, dass Paolo hin und wieder Kokain schnupfte. Doch weil Paolo im Alltag gut klar kam und sie regelrecht auf Händen trug, konnte sie damit leben, ohne sich groß zu sorgen. Daran änderte sich auch nichts, als Paolo schließlich regelmäßig kokste. Doch dafür brauchte er viel Geld, weitaus mehr, als er als Programmierer verdiente. Als ihm ein Dealer den Tipp gab, nebenher als Callboy zu arbeiten, und ihm die nötigen Connections verschaffen wollte, zögerte Paolo nicht lange und tauchte in diese für ihn doch recht fremde Welt ein. Beim Sex mit Kunden schützte er sich – meistens jedenfalls. Denn er akzeptierte auch „Sex ohne“: bei manchen Stammkunden oder bei besonders knapper Kasse – schon gar, wenn der Freier dafür mehr springen ließ.

Von all dem ahnte Jessika nichts, denn Paolo war ein Meister im Verbergen. „Wenn sie's erfährt, haut sie ab“, sagte

Übertragung resistenter HIV-Stämme

Beim Sex ohne Kondom und beim gemeinsamen Gebrauch von Spritzen/Nadeln beim Drücken kann man sich mit HIV anstecken – unter Umständen auch mit Virusstämmen, die gegen HIV-Medikamente bereits unempfindlich (resistent) sind. Wenn man dann selbst eine Kombinationstherapie macht, wirken die betreffenden Medikamente nicht mehr, wodurch die Behandlungsmöglichkeiten erheblich eingeschränkt sind.

Dieses Risiko kann man durch Safer Sex einschließlich Kondomgebrauch und durch Safer Use minimieren.

er sich, „und das wär einer zu viel für mich.“ Mit seiner Angst blieb er daher allein: der Angst, sich beim Anschaffen was wegzuholen und so Jessika zu gefährden. Ihr jetzt plötzlich mit Safer Sex zu kommen, ohne einen triftigen Grund dafür zu nennen – das war undenkbar. Wo sie noch dazu die Pille nahm ...

„Andere Sexpartner – so was gibt's bei uns nicht“ ...

...meinte Jessika zu ihrer Freundin Tina, da könne sie Paolo voll und ganz vertrauen. „Da wär ich mir nicht so sicher“,

gab Tina zurück. „Gefühlstechnisch ist er dir vielleicht treu, aber sonst ... Mir jedenfalls wär's ohne Gummi zu riskant, wegen Aids, Geschlechtskrankheiten und dem ganzen Kram. Denn Treusein, das klappt bei Olli und mir einfach nicht. Wir haben ewig drüber diskutiert und uns irgendwann aufs ‚Hütchen‘ geeinigt. Da ersparen wir uns so nervige Fragen wie ‚Haste gestern Nacht mit ihr oder ihm auch schön brav an den Schutz gedacht?‘“ Wenn Jessika Paolo von solchen Gesprächen erzählte, kam er ordentlich ins Schwitzen.

Angst und Gewissensblisse ...

... machten Paolo das Leben zusehends schwerer. Trotzdem schaffte er weiter an, denn auf die Kohle war er angewiesen. Als er endlich den Weg in die Aidshilfe fand, bekam er eine Rundum-Beratung in Sachen „anschaffen und gesund bleiben“, z. B. wie man mit Freiern Service und Preis verhandelt, mit welchen Tricks der Profi arbeitet, um sich zu schützen, oder welche Untersuchungen für Paolo wichtig wären. „Lass dich auch auf Geschlechtskrankheiten durchchecken“, riet man ihm, „mit so einer Krankheit kann man sich besonders leicht 'ne HIV-Infektion holen.“

Paolo wollte erst mal im Gesundheitsamt einen HIV-Test machen. Dorthin zu gehen, fiel ihm schon schwer genug, aber das Warten auf die Testergebnisse war die Hölle. Dagegen konnten auch die Beruhigungspillen nichts ausrichten, die sich Paolo einschmiss, um in seinem Job eini-



germaßen zu funktionieren. Als Jessika ihn fragte, weshalb er so durch den Wind sei, redete er sich mit „tierischem Stress auf Arbeit“ raus.

Er hätte vor Freude beinahe geheult, als ihm der Arzt mitteilte, er sei HIV-negativ. Dieser bot Paolo dann an, ihn vorsichtshalber auch auf Geschlechtskrankheiten zu untersuchen, womit Paolo sofort einverstanden war. Als er die Diagnose „Syphilis“ vernahm, rutschte ihm das Herz erneut in die Hose: „Hoffentlich hab ich Jessika nicht angesteckt! Was soll ich jetzt bloß machen: die Flucht nach vorn antreten und ihr alles beichten?“ Doch Paolo schwieg, weil er davor zu viel Angst hatte.

Jessika war völlig perplex ...

... als die Frauenärztin ihr mitteilte, dass sie Syphilis hat. Wegen eines kleinen, harten Geschwürs im äußeren Schambereich hatte sie die Praxis aufgesucht. Das „Ding“ war eher unauffällig und tat auch nicht weh, aber es störte Jessika, und sie wollte wissen, was das war. Dass der Grund eine Geschlechtskrankheit und ausgerechnet Syphilis sein könnte, darauf wäre sie nie gekommen. „Kein Problem“, meinte die Ärztin, „in einem so frühen Stadium lässt sich die Syphilis gut behandeln. Natürlich muss auch Ihr Partner zum Arzt, und zwar ganz schnell ...“ Jessika konnte ihre Wut kaum zügeln, als sie Paolo zur Rede stellte. Mit welcher Frau er es getrieben habe, und wie lange das schon gehe, wollte sie wissen. Und wie er ihr das nur antun konn-

te, wo sie ihm doch vertraut habe. Als Paolo dann endlich mit der ganzen Wahrheit herausrückte, verlor Jessica den letzten Rest Fassung: „Dich zu verkaufen, findest du wohl auch noch geil! Du hättest mir sogar HIV anhängen können! Aber das geht dir so was von am Arsch vorbei, weil du für deine Scheißkokserie alles aufs Spiel setzt.“

Jessika war wild entschlossen, sich sofort von ihm zu trennen. Doch als sich der erste Sturm gelegt hatte, konnte sie Paolo zumindest zuhören, der sich verzweifelt mühte, ihr alles zu erklären. Dass er sie nicht verlieren wollte und einzig aus Angst geschwiegen habe. Dass Sex für Geld nichts mit Lust und Begehren und erst recht nichts mit Liebe zu tun habe. Und dass er beim Sex mit Freiern nie wieder irgendwelche Risiken eingehen werde.

Doch damit brauchte er Jessica erst gar nicht zu kommen. Sie stellte ihn vor die Wahl: „Entweder du steigst sofort aus, oder ich geh“, und setzte hinzu: „Und mit mir läuft ohne Gummi gar nix mehr, damit das klar ist.“ Paolo hat sich für Jessica entschieden und unlängst mit einer Drogen-therapie begonnen.

Hepatitis B und C

Hepatitis-B- und -C-Viren werden ähnlich übertragen wie HIV: vor allem durch Sex und Blut-Blut-Kontakt. Sie sind aber weitaus widerstandsfähiger (sie können z. B. in eingetrockneten Blutresten über lange Zeit infektiös bleiben) und bei Blut-Blut-Kontakten viel leichter übertragbar als HIV. Bei Männern und Frauen, die Drogen konsumieren oder mit häufig wechselnden Partnern Sex haben, ist die Hepatitis daher stark verbreitet – wobei viele gar nicht wissen, dass sie infiziert sind.

Darüber hinaus treten bei Hepatitis B und C Wechselwirkungen mit der HIV-Infektion auf. Bei HIV-Positiven wird eine Hepatitis häufiger chronisch als bei anderen Menschen, und auch die Therapieaussichten sind schlechter.

Safer Sex einschließlich Kondomgebrauch mindert das Risiko einer Ansteckung mit Hepatitisviren. Gegen Hepatitis A und B kann man sich impfen lassen – gegen Hepatitis C leider nicht.

Mehr zu Hepatitis findet man im Internet unter www.aids-hilfe.de und in unseren Broschüren „Drogenkonsum und Hepatitis. Übertragungswege, Vorbeugung, Behandlung“ und „Virushepatitis“.

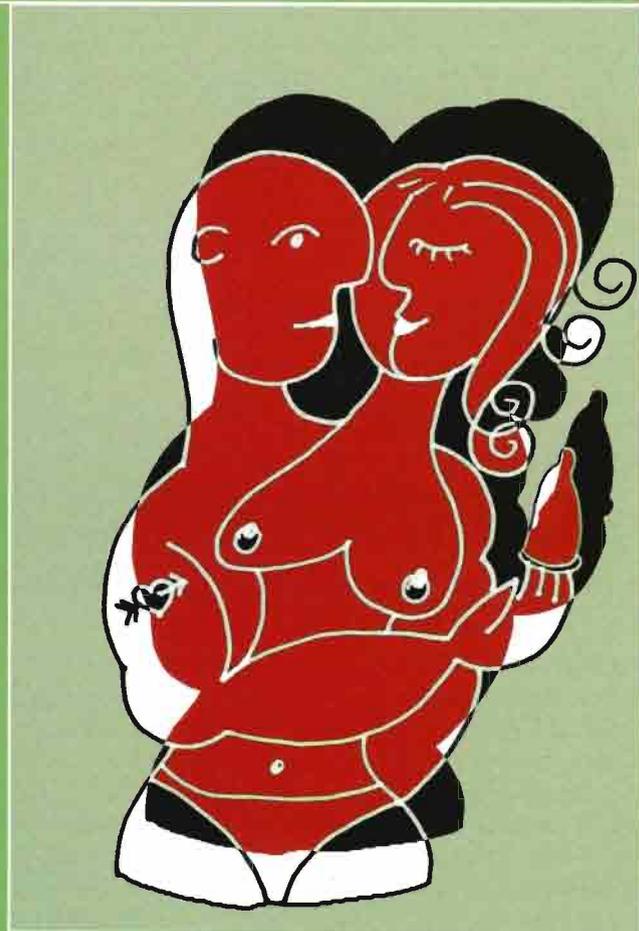
Wir wollen ja noch einige Jährchen miteinander verbringen

Bei Susi und Alex kommt einiges zusammen: Er ist HIV-positiv, sie hat Hepatitis B und C. Die Infektionen hatten sie sich schon vor ihrer gemeinsamen Zeit eingefangen: beim Drücken mit gebrauchten Spritzen. Bei Alex passierte das im Knast, bei Susi auf der Szene. Beide werden substituiert, und Alex macht eine HIV-Therapie, mit der er gut zurechtkommt. Zweimal die Woche arbeiten sie im Kontaktladen einer Berliner Drogenhilfe mit, wo sie sich vor drei Jahren kennen lernten.

Sie fassten damals schnell Vertrauen zueinander ...

... und nutzten jede freie Stunde, um zusammen zu sein. Sie hatten „Schmetterlinge im Bauch“ und konnten anfangs nicht genug voneinander kriegen. Safer Sex hielten sie dabei für überflüssig: Alex' Viruslast war schon seit Monaten nicht mehr nachweisbar, und das Hepatitis-Risiko war ihnen schlichtweg nicht bewusst. „Wo kein HIV, da keine Ansteckung“, sagten sie sich und ließen der Lust freien Lauf.

Bis Alex eines Tages aus einer Unterhaltung im Kontaktcafé aufschnappte, dass „null Viruslast nicht gleich null Risiko“



Safer Sex – auch wenn beide Partner HIV-positiv sind

Durch Infektionen wie Hepatitis, Syphilis, Tripper, Pilze oder Chlamydien wird das Immunsystem von HIV-Positiven zusätzlich belastet. Auch beim Sex mit gleichfalls HIV-positiven Partnern gibt es also gute Gründe für Safer Sex einschließlich Kondomgebrauch.

Damit schützt man sich zugleich vor einer Ansteckung mit weiteren HIV-Stämmen, was den Krankheitsverlauf verkomplizieren und die Behandlungsmöglichkeiten einschränken könnte. Weil das Thema „HIV-Mehrfachinfektionen“ sehr komplex ist, sollte man sich zu dieser Frage beraten lassen, z. B. in einer Aidshilfe oder HIV-Schwerpunktpraxis.

heiße. Er wälzte das Gehörte ein paar Mal in seinem Kopf, bekam es mit der Angst zu tun und vertraute sich dann einer Kontaktladen-Beraterin an. Ob er mit „Sex ohne“ auf dem falschen Dampfer sei, wollte er wissen. „Ich fürchte, ja“, so die Beraterin. „Du weißt nämlich nie, wie hoch deine Viruslast in dem jeweiligen Moment tatsächlich ist, und auch nicht, wie viel HIV du im Sperma hast, denn gezählt werden ja nur die Viren im Blut. Ungeschützter Sex

kann für deine Sexpartner daher riskant sein. Für dich als HIV-Positiven allerdings auch, wenn Hepatitis oder andere sexuell übertragbare Krankheiten im Spiel sind. Ich jedenfalls würde dir zu Safer Sex raten – auch beim Sex mit Leuten, die wie du HIV-positiv sind – und zu einer Impfung gegen Hepatitis A und B.“

Susi schluckte erst mal...

... als Alex ihr von dem Gespräch erzählte. Dann aber meinte sie: „Wir dürfen uns jetzt nicht verrückt machen, uns wird schon nix passiert sein. Du lässt dich erst mal gegen Hepatitis impfen. Und das mit Safer Sex kriegen wir schon irgendwie hin.“

Safer Sex – das war leichter gesagt als getan. Mal klappte es damit, mal wieder nicht. „Vergaßen“ sie das Kondom, war ihnen hinterher nicht wohl in der Haut, und beide machten sich Vorwürfe. „Haben nur wir Probleme damit, oder geht's auch anderen so?“, wollte Susi von der Beraterin im Kontaktladen wissen. „Ihr seid nun wirklich keine Ausnahmen“, antwortete sie. „Aber vielleicht hilft es, wenn ihr euch überlegt, in welchen Situationen es besonders leicht zu unsafe Sex kommt und ob ihr daran was ändern könnt.“ Allein schon das Reden darüber brachte Susi und Alex weiter. Inzwischen kommt es immer seltener vor, dass die Latexhaut außen vor bleibt.

Safer Sex ist für Susi und Alex die eine Seite der Medaille ...

... die andere ist Safer Use, weil die beiden – obwohl sie hart daran arbeiten – es noch nicht ganz ohne Beigebrauch schaffen. Wenn's dazu kommt, wird aber nicht gedrückt – davon haben sie sich schon lange verabschiedet. Ein guter Freund der beiden war an einer Überdosis gestorben; außerdem machten Susis Venen schlapp, und sie litt immer wieder unter Abszessen. Bei einem Safer-Use-Training zeigte man ihnen dann weniger riskante Alternativen: „sniefen“ und „von Folie rauchen“. Susi gewöhnte sich schneller um als Alex, der etliche Jahre länger gedrückt hatte als sie. Hätte sie ihn nicht ständig motiviert, würde er vielleicht heute noch die Nadel nehmen.

Das Rauchen wurde Susis „Ding“, Alex sniefte lieber. Wobei sie am eigenen Leib erfuhren, dass auch diese Methoden ihre Macken haben: Rauchen reizt die Atemwege, bei häufigem Sniefen entzünden sich die Nasenschleimhäute. Das passiert ihnen jedoch kaum noch, seit sie ihren Beigebrauch deutlich reduziert haben. Nach wie vor aber benutzt jeder von ihnen sein eigenes Röhrchen, um das Pulver in die Nase zu ziehen oder den Rauch durch den Mund zu inhalieren. „Das teilt man besser nicht, es könnte ja Blut oder Eiter dran sein“, sagt Susi. „Wenn ich Pech hätte, könnte ich mich darüber mit HIV anstecken. Und Alex könnte sich ratzfatzt 'ne Hep C holen, was für ihn als HIV-Positiven ziemlich übel wäre.“ Aus dem gleichen Grund ist Alex heilfroh, dass Susi „nur“ Hepatitis hat und sie jetzt

Safer Use

Sie sind da, auch wenn man sie nicht sieht: Bakterien, Pilze und Viren – wie HIV und Hepatitisviren. Sie befinden sich z. B. in Blutresten in gebrauchten Spritzen und Nadeln, Filtern und Tupfern, auf schmutzigen Löffeln, an Röhrchen zum Sniefen oder Inhalieren und so weiter. Mit Safer Use lässt sich verhindern, dass man sich selbst oder andere damit ansteckt. Die wichtigsten Safer-Use-Regeln lauten:

- Drücken immer nur mit dem eigenen Spritzbesteck und Zubehör, gebrauchte Spritzen und Nadeln nicht an andere weitergeben.
- Sniefen und Rauchen immer nur mit dem eigenen Röhrchen.

Mehr zu Safer Use findet man auf unseren Internetseiten unter www.aidshilfe.de und in unserer Broschüre „Safer Use – Risiken minimieren beim Drogengebrauch“.

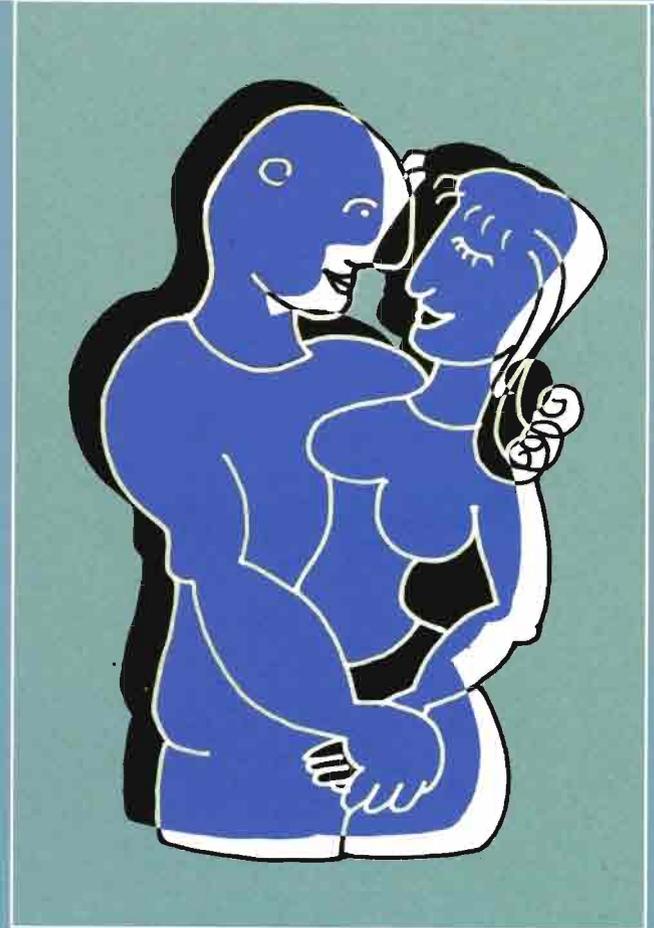
auch mit Safer Sex ganz gut klarkommen. „Wir wollen ja noch einige Jährchen miteinander verbringen“, sagt Alex. „Denn was nützt Safer Use, wenn man beim Sex alle Vorsicht fahren lässt! Hätte ich noch Hepatitis und Susi zusätzlich HIV, würde daraus womöglich nix.“

Es reicht schon, dass **ich** Hepatitis habe

Selma ist Nick auf der Szene sofort aufgefallen: Sie war neu dort und wirkte unerfahren. Weil auch er nicht zu den „alten Hasen“ gehörte, haben die beiden schnell einen Draht zueinander gefunden. Nun leben sie seit zwei Jahren zusammen in Nicks winziger Wohnung. Nick und Selma drücken meist, in der Regel Heroin. Zum Glück hat sich keiner der beiden mit HIV infiziert – sie ließen sich unlängst testen, und die Ergebnisse waren negativ. Nick hat allerdings Hepatitis B und C.

Stammgast in der „Drobse“ ...

... war Selma schon, bevor sie Nick kannte. Der Streetworker hatte ihr den Tipp gegeben, „einfach mal vorbeizuschauen“ oder, wenn sie das nicht wollte, anzurufen. Selma hatte sich „den Laden“ dann angeguckt und überrascht festgestellt, dass seine Türen auch den Leuten offen stehen, die ohne Drogen (noch) nicht leben können oder wollen, und dass man die Angebote dort jederzeit nutzen kann, ohne Termine ausmachen zu müssen. Besonders gut gefiel ihr das Kontaktcafé: Dort konnte man Leute treffen, sich vom Stress auf der Szene erholen, gratis Kaffee oder Tee und eine warme Suppe bekommen.



Als Selma dann Nick mitnehmen wollte, sträubte er sich mächtig: „Mit der Drobse hab ich nix am Hut, da will ich keinen Fuß reinsetzen.“ Als er sich aber eine böse Venenentzündung zugezogen hatte, die nicht heilen wollte und höllisch schmerzte, gab er seinen Widerstand auf. „Die medizinische Behandlung ist dort kostenlos“, hatte Selma gesagt, und das überzeugte Nick. Er wurde fachgerecht versorgt, bekam noch ein paar Tipps zur Venenpflege und den Rat, in ein paar Tagen zur Kontrolle zu kommen. Seitdem gehen Nick und Selma meist gemeinsam hin. Sie geben dort ihre gebrauchten Spritzen ab und holen sich neue, lassen sich beraten, wenn das Sozialamt oder der Vermieter Ärger macht, oder hängen nur mal für ein paar Stunden im Café ab. Auch den Konsumraum haben sie schon öfter genutzt: Dort kann man unter hygienischen Bedingungen konsumieren und sich bei Bedarf zu Safer Use beraten lassen.

„Spritzen nicht gemeinsam benutzen!“ ...

... diese Safer-Use-Regel ist Nick und Selma schon längst in Fleisch und Blut übergegangen. Daran halten sie sich auch, wenn sie nur zu zweit konsumieren, und selbst dann, wenn sie keine sauberen Spritzen mehr vorrätig haben: „Es reicht schon, dass *ich* Hepatitis habe“, sagt Nick, „Selma soll sich nicht auch noch damit rumschlagen müssen.“ Wenn sie nicht an neue Spritzen rankommen (z. B. nachts) und ihnen der Affe im Nacken sitzt, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als gebrauchte Fixen zu desinfizieren. Wobei ihnen klar ist, dass das nicht 100 %ig sicher ist.

Wenn's mit dem Schutz vor HIV mal nicht geklappt hat

Das Kondom ist gerissen, oder man hat es „vergessen“: Der eindringende Partner kann dann seinen Penis waschen und zu urinieren versuchen, um Reste von Körperflüssigkeiten der Partnerin/des Partners ab- und auszuspülen. Eine Scheiden- oder Darmspülung für den aufnehmenden Partner wird wegen des Verletzungsrisikos dagegen nicht empfohlen.

Kommt beim Sex Sperma in die Augen, diese möglichst schnell mit Wasser ausspülen. Ist Sperma in den Mund gelangt, schnell ausspucken und mehrmals ausspülen (je schneller, desto besser; wenn's geht, mit Alkohol).

Ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass man sich infiziert haben könnte – z. B. durch ungeschützten Sex mit einem HIV-positiven Partner oder eine gemeinsam benutzte Spritze – ist möglicherweise auch eine Post-Expositions-Prophylaxe (HIV-PEP) sinnvoll. Das ist eine vierwöchige vorbeugende Therapie mit HIV-Medikamenten, die verhindern soll, dass sich HIV – sofern es übertragen wurde – im Körper so stark vermehrt, dass es zu einer HIV-Infektion kommt. Sie hat die bestmögliche Wirkung, wenn sie innerhalb von zwei Stunden nach dem Risikokontakt begonnen wird. Je mehr Stunden vergehen, desto geringer ist die

Chance, dass die HIV-PEP wirkt – ob sie überhaupt wirkt, ist nicht sicher.

Die HIV-PEP ist eine Behandlungsmöglichkeit für Ausnahmesituationen. Ob sie eingesetzt werden sollte, lässt sich nur mit erfahrenen HIV-Spezialisten klären. HIV-diskordanten Paaren (ein Partner ist HIV-positiv, der andere nicht) wird empfohlen, sich schon vor möglichen Risikosituationen bei einer Aids- oder Drogenhilfe oder einem HIV-Spezialisten beraten zu lassen, was „im Falle eines Falles“ genau zu tun ist.

Mit Hygiene nehmen sie es ziemlich genau ...

... seit sie im Kontaktladen ein Video zu diesem Thema gesehen haben. Früher kam es schon mal vor, dass Selma Nicks Löffel oder Filter „auf die Schnelle“ mitbenutzt hat. Heute achten sie beide darauf, dass jeder sein eigenes Spritzzubehör nimmt und gebrauchte Materialien sofort entsorgt. Ihre Nagelscheren und Zahnbürsten bewahren sie getrennt auf, damit keiner versehentlich die des anderen nimmt. Auch Händewaschen gehört mit zum Programm: vor und nach dem Drogengebrauch, nach jedem Kontakt mit Blut (auch eigenem!), nach jedem Toilettenbesuch. „Wenn einer von uns das Händewaschen mal vergisst und dabei ertappt wird, muss er das sofort nachholen – da gibt’s kein Pardon“, lacht Selma.

Keine Lust auf Sex

HIV beeinflusst den Hormonstoffwechsel und kann das Allgemeinbefinden stark beeinträchtigen. Daher klagen viele HIV-positive Frauen und Männer über nachlassendes sexuelles Verlangen – was sich bei einer Kombinationstherapie aber oft wieder normalisiert. Bei einigen kommt es jedoch auch unter der Therapie zu einem Lustverlust: als Nebenwirkung oder durch andere unerwünschte Wirkungen wie z. B. Übelkeit oder Durchfall.

Das Gleiche kann bei einer Hepatitis-C-Therapie, einer Substitution oder beim Konsum mancher Drogen wie etwa Heroin passieren. Die Ursachen können aber auch psychischer Art sein: z. B. starke Belastung durch das HIV-Positivsein, Stress in Beruf und Familie oder Konflikte in der Partnerschaft.

Bei Problemen mit der Lust empfiehlt es sich, darüber zu reden: mit der Partnerin/dem Partner oder anderen vertrauten Menschen. Unter Umständen ist auch eine psychosoziale Beratung sinnvoll, z. B. bei ProFamilia.

Mit anderen reden – sich helfen lassen



Probleme in der Partnerschaft und Probleme mit Drogen kann man meist nicht alleine angehen, geschweige denn lösen. Sich Hilfe von außen zu suchen, ist deshalb völlig okay – man braucht sich dafür nicht zu schämen.

Man kann z. B. folgende Angebote nutzen:

- **Selbsthilfegruppen.** Drogenselbsthilfen gibt's in ganz unterschiedlicher Ausrichtung – von Drogen akzeptierenden wie *JES* bis hin zu solchen mit Clean-Anspruch wie *Narcotics Anonymous*. Selbsthilfegruppen gibt es ebenso für Partnerinnen und Partner von Drogengebrauchern.
- **Professionelle Drogenhilfen.** Viele dieser Einrichtungen verstehen sich heute als Kontakt- und Anlaufstelle auch für solche Leute, die ohne Drogen (noch) nicht leben können oder wollen, und stellen keine Bedingungen für die Nutzung ihrer Angebote. Dazu gehören z. B. Beratung, Sozialdienste, Vermittlung in Therapie und Substitutionsbehandlung, Freizeit- und Beschäftigungsprojekte, Arbeitstrainingsprogramme, Familienunterstützung oder medizinische Grundversorgung, ebenso der Spritzentausch oder Drogenkonsumräume.

■ **Örtliche Aidshilfen.** Sie beraten zu Safer Sex und Safer Use, HIV- und Hepatitis-Therapien sowie zu sozialrechtlichen Fragen. Sie informieren ebenso über Selbsthilfegruppen vor Ort und überregionale Positiventreffen.

■ **Internetforen.** Mit (Drogen gebrauchenden) HIV-Positiven und ihren Partnern kann man sich auch im Internet austauschen, z. B. unter <http://netzwerkplus.aidshilfe.de> oder <http://www.hivlife.de>.

Adressen

■ Die Adressen der örtlichen Aidshilfen und JES-Gruppen sowie der Kontaktpersonen des Netzwerks Angehörige von Menschen mit HIV & AIDS bekommt man bei:

Deutsche AIDS-Hilfe e.V.
Dieffenbachstraße 33
10829 Berlin
Tel.: 030 / 69 00 87-0
Fax: 030 / 69 00 87-42
E-Mail: dah@aidshilfe.de
Internet: www.aidshilfe.de

■ Das Drogenselbsthilfe-Netzwerk *JES* findet man im Internet unter <http://jes.aidshilfe.de>, das Netzwerk *Angehörige von Menschen mit HIV & AIDS* unter <http://angehoerige.aidshilfe.de>.

■ Über den *Verband der Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit e.V.* und seine Angebote kann man sich im Internet unter www.akzeptierende-eltern.de informieren.

■ Die Drogenselbsthilfe *Narcotics Anonymous* ist per E-Mail und Briefpost erreichbar. Über die regionalen Angebote im deutschsprachigen Raum informiert

NA Service Komitee

Postfach 11 10 10

64225 Darmstadt

E-Mail: info@narcotics-anonymous.de

oder die Internetseite www.narcotics-anonymous.de

■ Adressen von örtlichen Drogenberatungsstellen, Kontaktläden und Therapieeinrichtungen gibt es z. B. auf den Internetseiten der *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung* (BzGA) in Köln unter www.drugcom.de.

Infoquellen

Broschüren

Deutsche AIDS-Hilfe e.V.:

■ *Safer Use – Risiken minimieren beim Drogengebrauch* (2., überarb. Auflage, 2005); auch in Türkisch und Russisch erhältlich

■ *Substitution in Haft* (2., überarb. Auflage, 2002)

■ *kombinationstherapie. Info+ für Menschen mit HIV/Aids und Berater/innen* (5., überarb. Auflage, 2005)

■ *therapie? Basis-Informationen zur Behandlung der HIV-Infektion* (2005)

■ *komplementäre therapien. Info+ für Menschen mit HIV/Aids und Berater/innen* (2., überarb. Auflage, 2004)

■ *Drogenkonsum und Hepatitis. Übertragungswege, Vorbeugung, Behandlung* (2., überarb. Auflage, 2005)

■ *virushepatitis. Info+ für Berater/innen und interessierte Laien* (7., überarb. Auflage, 2005)

■ *Kondome, Pille & Co. – Verhütung für HIV-positive Frauen* (2004)

■ *Frauen mit HIV und Aids. Ein Ratgeber* (7., überarb. Auflage, 2005)

■ *Mein Partner ist positiv – eine Broschüre für Frauen* (2002)

Fixpunkt e.V.:

■ *Das Substitutions-Handbuch* (5., überarb. und erweiterte Auflage, 2003)

JES Osnabrück e.V.:

■ *Hepatitis und Drogen* (4., überarb. Auflage, 2004)

Weitere medizinische Informationen sind erhältlich im Internet unter

- <http://www.aidshilfe.de>
- <http://www.aegis.com>
- <http://www.hivlife.de>

Informationen zu Wechselwirkungen zwischen HIV-Medikamenten und Drogen:

- www.hiv-druginteractions.org

Informationen zu Drogen:

- www.partyack.de
- www.drugscouts.de
- www.indro-online.de
- www.eve-rave.net
- www.drugcom.de

Impressum

© Deutsche AIDS-Hilfe e.V.
Dieffenbachstraße 33
10967 Berlin
Internet: <http://www.aidshilfe.de>
E-Mail: dah@aidshilfe.de

Mai 2005
Bestellnummer: 020114

Textgrundlage: Gabriele Schwarz
(Frankfurt am Main)
Redaktion: Dirk Schäffer, Holger
Sweers, Christine Höpfner (Berlin)
Bearbeitung: Christine Höpfner
Gestaltung: Atelier Hüskes (Berlin)
Druck: Druckerei Conrad GmbH
(Berlin)

DAH-Spendenkonto:
Nr. 220 220 220, Berliner Sparkasse,
BLZ 100 500 00
IBAN: DE27 1005 0000 0220 2202 20
BIC: BELADEBEXX

Sie können die DAH auch unterstützen, indem Sie Fördermitglied werden. Nähere Informationen unter www.aidshilfe.de oder bei der DAH.

Die DAH ist als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Spenden und Fördermitgliedschaftsbeiträge sind daher steuerabzugsfähig.